Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 23

Artikel: Kind - Schule - Krieg : eine Gewissenserforschung [Fortsetzung]
Autor: Schöbi, Johann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539520

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. APRIL 1941 27. JAHRGANG + Nr. 23

Kind — Schule — Krieg (Eine Gewissenserforschung)*

Der Krieg lässt uns jetzt schon mit Schrekken bewusst werden, dass unsere Kinder in bezug auf die sexuelle Erziehung versagen. Wer Augen hat zu sehen, wird dies niemals leugnen; er wird aber auch erkennen, dass zudem vieles am Gebäude unserer religiösen Erziehung zusammenbricht. Vor einigen Wochen kam ich in eine protestantische Familie, der kurz zuvor ein hoffnungsfroher Sohn, eine wichtige Stütze des Vaters, ganz unerwartet durch den Tod entrissen worden war. Ich fürchtete, Klagen zu hören, und traf eine Mutter, die ruhig über das Furchtbare sprach und mit Gottvertrauen auf den Herrn schaute. Das ergriff mich. Wahrlich solchen Glauben hatte ich in Israel nicht gefunden! Wie mutlos zeigten sich bei uns in den Tagen der schwersten Krise so viele, die uns ein Beispiel hätten geben sollen! Haben wir uns übrigens im blinden Vertrauen auf Gott restlos zurechtgefunden? Hier versagt etwas, das hätte standhalten sollen und das alle jene anklagt, die uns nicht so erzogen, dass wir das Schwere tapfer bemeistern. Ich beschuldige unseren Religionsunterricht, hier zuwenig vorgebaut zu haben. Selbstverständlich kann mein Vorwurf keinen unserer Religionslehrer treffen; sie haben weder das Lehrmittel geschaffen, noch den Lehrplan erstellt. Das ist alles so alt, dass die Angeklagten schon längst im Grabe ruhen. Im Jahre 1555 erschien nach weit älteren Mustern ein grosser lateinischer Katechismus des hl. Canisius. Zweifellos war dies ein sehr verdienstvolles Werk, denn es spielte im Kampf gegen die Andersgläubigen eine sehr grosse Rolle. Und nun hat man dieses für reife Erwachsene geschriebene Buch in seinem Aufbau seit beinahe 400 Jahren beibehalten und mutet es, trotzdem es für eine ganz andere Stufe bestimmt war, unseren Kindern zu, die den hohen Gedankengängen des Meisters niemals zu folgen vermögen. Ich weiss, dass man diese meine scharf ablehnende Kritik nicht allerorts gerne hört, und habe einen schweren inneren Kampf durchgefochten, um mich zu einem Urteil durchzuringen. Aber ich darf nicht schweigen. Ich sehe als Vater meine Kinder den Katechismus lernen und fühle, dass die grosse Arbeit, die Lehrer und Schüler leisten, einen ausserordentlich geringen Erfolg verspricht. Auch ich selber denke nur mit Ekel an meine Katechismusstunden zurück; denn viele Erinnerungen sind nichts weniger als erfreulich. Im Urteile der Oeffentlichkeit war mein damaliger Religionslehrer eine hervorragende Kraft; wir schnitten an Religionsexamen bestimmt ganz ausgezeichnet ab. Er hatte uns fest in der Zange. Wir zitterten, wenn's in die Stunde ging, und wehe dem, der die so wichtigen Antworten und die noch wertvollere Anmutung nicht am Schnürchen herzusagen wusste! Alle Tatzenerinnerungen hat die Zeit in mir gelöscht, jene der Unterrichtsstunden mit dem schwarzen Hintergrund sind aber geblieben. Wieviel innere Wut musste unverdaut geschluckt werden, welcher Hass bäumte sich im Innern auf und machte sich erst Luft, als man sich

* Siehe Nr. 22.

frei wusste und niemanden mehr nachzufragen hatte. Es ist furchtbar, wie oft und wie rasch junge Burschen aus katholischen Gegenden, in die Diaspora verpflanzt, Schiffbruch leiden. Ein auf diese Weise erteilter Religionsunterricht lässt manches verstehen.

In bezug auf diesen meinen verstorbenen Religionslehrer urteile ich jetzt milde. Ich weiss, dass er gar nicht anders handeln konnte; er versuchte alles recht zu machen, aber weder Lehrplan noch Lehrmittel liessen ihn zum Leben kommen. Und heute —? Es konnte noch gar nicht viel besser werden, denn die Antworten sind weder besser deutsch noch kindlicher geworden. Muss es so sein? Muss es sein, dass bei allen Beliebtheitsuntersuchungen der Religionsunterricht an letzter Stelle steht, dass Kinder am freudigsten jubeln, wenn eine Religionsstunde ausfällt und dass sich Katechet und Schüler von etwas ungeheuer Schwerem bedrückt fühlen?

Ich habe das Glück gehabt, einige meiner eigenen Kinder in die Klasse zu bekommen, die ich zu unterrichten hatte. Das waren die fruchtbarsten Jahre; denn ich habe hier am meisten gelernt und von jenem Augenblicke an auch die Hausaufgaben anders zu bewerten begonnen. Wenn doch auch der Religionslehrer Mitanteil haben könnte an dem, was seine Stunden ausströmen, am Aerger und der Aufregung, wenn die Katechismusfragen einfach nicht ins Gedächtnis hinein wollen, und an den Verwünschungen, die von allen Seiten folgen! Und dann gibt es Noten, dann wartet dem Gutbegabten Anerkennung, weil er alles mechanisch zu bemeistern vermochte, derweil der fromme Liebling des himmlischen Vaters im einzigen Fache, in dem man sich ruhig mit der fehlenden Intelligenz abfinden sollte, alle Mängel am härtesten spürt. Ein „böses" Buch! Es reitet über die Köpfe der Kinder hinweg und nimmt in seinem — nur zu logischen — Aufbau auch gar keine Rücksicht auf das, was Kinder zu verstehen vermögen. Ein „böses" Buch, das viel Unfrieden schafft! Sehe ich allein so schwarz, oder die Eltern, die mir ihr grosses Leid klagen? Ist jener Lehrer, der mir, just im Augenblick, als ich mit mir kämpfte, ob ich zum Ankläger werden solle, das folgende Erlebnis zur Veröffentlichung sandte, der einzige mit bitterbösen Erfahrungen?

O, dieser Katechismus!

Ich sitze am Schreibtisch und korrigiere einen Stoss Aufsätze. Stimmung ziemlich gereizt; denn die Arbeiten scheinen mir nicht eben fleissig geschrieben, und immer wieder treten die bekannten Flüchtigkeitsfehler auf.

Da höre ich aus einem Nebenzimmer erregtes Sprechen. — Meine Frau hatte gestern Wäsche gehabt bei entsetzlichem Regenwetter, und auch heute ist noch keine Aussicht auf Sonnenschein. Einige leichtere Wäschestücke, wie Nastüchlein, Lätzli, Schürzchen, sind feuchttrocken, zum Glätten grad recht. Und während dieser Plättearbeit lehrt meine Frau unser 8jähriges Töchterchen die Hausaufgaben. Elisabethli ist eine mittelbegabte Schülerin; die höhere Mathematik der 2. Klasse macht ihr ordentlich Mühe, auch das Gedächtnis ist nicht sonderlich stark.

Also, meine Frau lehrt das Kind; denn als fürsorgliche Lehrersgattin weiss sie, dass der Mann bei seinen 60 Schulbuben übergenug bekommt, und nimmt ihm die Erziehung der eigenen Kinder nach Möglichkeit ab. — Zuerst höre ich die Strophe eines herzigen Gedichtchens in Mundart, welche unserm Elisabethli ziemlich bald im Köpfchen sitzt. — Nun kommt der Katechismus an die Reihe. Die Klasse wird auf die Beicht vorbereitet und muss auf morgen die Frage lernen: „Wie hat Jesus das heilige Sakrament der Busse eingesetzt?"

Ich muss aufrichtig bekennen, aus dem ganzen Katechismus wüsste ich kaum noch eine Frage wörtlich auswendig und habe sie doch einmal alle wie am „Schnürchen" hersagen können. — Aber diese Frage von der Einsetzung des Bußsakramentes wird mir von heute an wohl nie mehr aus dem Gedächtnis entschwinden, so oft höre ich sie soeben aus dem Nebenzimmer mit immer lauterer Stimme von meiner Frau vorgesagt, und stets weinerlich von Elisabethli nachgestottert:

Jesus hat das heilige Sakrament der Busse eingesetzt, als er nach seiner Auferstehung den Aposteln erschien, sie anhauchte und sprach: „Empfanget den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten."

Die „Lehrerin" im Nebenzimmer wird immer ungemütlicher. Meine Frau, sonst ziemlich sanftmütigen Charakters, regt sich immer heftiger auf, und Elisabethli ist immer weniger imstande, die für es sinnlosen Worte nachzuplappern. — Wer schon an der Schultüre des Kollegen vorbeigegangen, wenn dieser in höchster Erregung einem Kinde etwas eintrichtern will, der weiss, wie unangenehm dieser Eindruck wirkt; Mitleid mit Lehrer und Kind ergreift einen, und man macht den festen Vorsatz, sich nie so hinreissen zu lassen. — Auch heute geht es mir ähnlich: Ich werde bei meiner Aufsatzkorrektur ganz „abgeregt" und bemitleide Mutter und Kind.

Endlich reisst der Geduldfaden meiner Frau; sie schickt das schluchzende Elisabethli zum „Tempel" hinaus. Und nun kommt sie zu mir, schmeisst den Katechismus auf den Tisch und sagt heftig: „O, dieser Katechismus! Kein Wunder, wenn das Kind auf Beicht und Religion einen richtigen Hass bekäme!" Mutlos lässt sie sich aufs Kanapee sinken und die Tränen fliessen, so sehr ärgert sie sich nun selbst über ihre Ungeduld.

Nach einer Weile rufen wir das Kind wieder herein. Ich sage ihm, nachdem es den Katechismus nicht wörtlich lernen könne, solle es mir wenigstens etwas davon erklären. Ich stelle nun in Mundart einige Fragen:

„Wer hat das heilige Sakrament der Busse eingesetzt?" Sofort antwortet Elisabethli: „Der liebe Heiland."

Ich: Was heisst: Nach seiner Auferstehung?

E.: Als der Heiland aus dem Grab herausgekommen war.

Ich: Wem ist er erschienen?

E.: Den Aposteln.

Ich: Was machte Jesus?

E.: Er hat sie angehaucht. (Dabei ahmt es lebhaft das Hauchen nach.)

Ich: Was sagte Jesus zu den Aposteln?

E.: Ihr bekommt den Heiligen Geist.

Und mit etwas Nachhelfen, fuhr das Kind weiter: „Wenn Ihr den Menschen die Sünden wegnehmt, so sind sie weg, und wenn Ihr die Sünden nicht wegnehmt, dann sind sie noch in den Herzen der Menschen drin."

Damit entlasse ich klein Elisabeth, welches strahlend in den Garten hinausläuft, denn inzwischen sind auch draussen die Wolken etwas lichter geworden und die liebe Sonne guckt da und dort hervor.

Leider ist meine Frau nicht ganz getröstet, da sie weiss, dass nächste Woche die Qual wieder beginnt; denn der Herr Pfarrer will die Fragen wörtlich aufgesagt haben. W.

Und jetzt haben wir Krieg und jetzt gibt es neue Probleme und jetzt —? Jetzt käut mein Bube, der Fünftklässler, stundenlang um die Frage herum: Welches sind die Sünden wider den Heiligen Geist? — Erstens vermessentlich (!) gegen Gottes Barmherzigkeit sündigen usw. Du lieber Gott, es brennt um unser Schweizerhaus, es brennt auch bei uns; sexuelle und wirtschaftliche Probleme drängen in Menge, und da heisst es: „Welches sind die Sünden wider den Heiligen Geist?" Darf man da nicht die Stimme erheben, dass man uns endlich — endlich höre?

Noch erinnere ich mich mit Schrecken eines Abends, als es spät in dunkler Nacht läutete und ein junger Mann, ein einstiger Schüler, mit verstörtem Blick vor der Türe stand. Ich hatte ihn seit Jahren nicht mehr gesehen, ihn aber einst ins Herz geschlossen. Rossknechte hatten ihn verführt, und wir hatten in gemeinsamem Bemühen das Laster zu bekämpfen versucht. Trotzdem war er in den Sumpf geraten; er wusste nicht mehr wo ein und aus, und wollte Abschied nehmen, um sich noch in der gleichen Nacht zu erschiessen. Ich habe mich nie machtloser gefühlt, nie besser gespürt, dass man mit Wissen nicht mehr helfen kann — in solchen Augenblicken lässt uns der Katechismus im Stich. Er spricht ein schreckliches Urteil, das die Verzweiflung eher vergrössert. Zwei Stunden lang rang ich um die verzagte Seele — mit dem einen Erfolg, dass

das Schreckliche nicht sofort geschah, sondern dass man ihn erst nach Tagen — eben erhängt — an einem Stricke fand. Der Herr, der die Herzen der Menschen kennt, hatte Erbarmen; mein armer Bursche konnte noch einmal ins Leben zurückgerufen werden. Möge er seine Schwierigkeiten bemeistern lernen!

Unser Katechismus erzählt zu wenig von der Liebe und predigt immer von der Strafe. Ich sehe Gott auf seinem Throne sitzen; uns Menschen zieht es zu ihm hin, aber die Liebe, die uns zu ihm drängt, diese pflegen wir nicht. Wir suchen uns vor dem Graben zu hüten, über den wir zur Hölle stürzen; wir stellen Verbote über Verbote auf und bedenken nicht, dass es alles dessen nicht bedarf, wenn man uns mit dem richtigen Geist erfüllt. Hören wir doch auf, beständig mit der Hölle zu drohen! Fort mit der unchristlichen Angst! Wir wollen diesen ungesunden Zustand überwinden und zu Predigern der reinen Gottesliebe werden, damit wir auch in den Oelbergstunden eines Krieges nicht mehr zweifeln.

Unser Katechismus bietet viel — er wirft alle möglichen Probleme auf; aber den brennendsten geht er aus dem Wege. Ich habe jenes der sexuellen Erziehung erwähnt, ich habe auch noch das der Erziehung zur sozialen Gesinnung zu nennen. Vor 400 Jahren hatte man sich damit nicht zu befassen, und heute passt es nicht so ganz ins logische Gefüge. Nur hinten, recht nebensächlich, wahrscheinlich noch von diesem oder jenem vergessen, hört man bei der Nennung der vier himmelschreienden Sünden, dass die Vorenthaltung des verdienten Arbeitslohnes verboten sei. Das Buch, das die Sünden wider den Heiligen Geist so präzis umschreibt, spricht nichts von Lohn, von Lebensrecht und Schutz der Arbeit — es passt in keiner Weise in die heutige Zeit; jeder Unterricht, der darauf aufbaut, muss — und mag er noch so gut erteilt werden — versagen. Beweise brauche ich keine zu bieten; das Leben besorgt sie in Menge. Auch hier treten während des Krieges die Wunden noch klarer zutage. Wie nützt man die Konjunktur aus und die Arbeitslosigkeit, um sein eigenes Schäfchen recht rasch ins Trockene zu bringen! Dass der andere darbt, was sollte dies einen kümmern — man hat hier kein Verbot aufgestellt, drum wird es keine Sünde sein. Man vergleicht Gott mit unsern Richtern, welche Bürschchen, die mit Autos für Spritzfahrten durchbrannten, nicht zu fassen wussten, weil noch die nötigen Paragraphen fehlten. Lösen wir uns endlich vom Buchstaben los und richten wir uns in allem nach dem Geist! Suchen wir doch nicht überall zuerst die Verbote, sondern richten wir uns in allem nach der Liebe! Die Furcht war das Merkmal des Alten Testamentes, die Liebe war schon einmal das Erkennungszeichen der Christen: Seht, wie sie einander lieben! Wir Alten, Verdorbenen werden nur mehr schwer umzumodeln sein, aber mit unseren Kindern muss es gelingen. Sie sollen zum Guten erzogen werden, nicht weil sie in die Hölle kommen könnten, sondern weil dies die Liebe zum Mitmenschen und Gott verlangt.

Ich reisse nieder; fast will mich die Verantwortung wegen meiner Worte erdrücken — bin ich auf dem rechten Weg? Wie ich darüber nachdenke, schlage ich eine geborgte Katechetik auf, um nachzusehen, was aus der Geschichte des Katechismus Interessantes vorzubringen wäre — und stosse (ist's nicht ein Wunder?) an unauffindbarster Stelle auf folgenden Satz in kleinstem Druck:

„Der naheliegenden Schwierigkeit des Pfarrklerus: Wir haben keine Zeit dazu, denn wir sind mit anderen Seelsorgsarbeiten überladen, ist Pius X. in einer am 12. Jänner erlassenen Verordnung an den Pfarrklerus von Rom über den Erstkommunionunterricht folgendermassen entgegengetreten: Wenn ihr nichts anderes tun würdet, vieles, ja alles habt ihr getan, wenn ihr die Kinder eifrig auf den Sakramentenempfang vorbereitet." (Katechetik von M. Gatterer S. J., Seite 496.)

Also findet noch ein anderer — ein höherer, einer, der mit besonderen Vollmachten spricht —, dass es ganz anders und mindestens so gut gehe. Er wird uns den rechten Weg zeigen, jenen, der gut war, als es am besten ging.

Die ersten Christen haben, unbekümmert um das Gerede der Leute, ihr braves Leben gelebt. Sie sind den wissenschaftlichen Disputen ausgewichen und haben trotzdem die Welt erobert. Es kommt letzten Endes auf die gesinnungsmässigen Taten an.

An diesen gemessen, stehen wir vor manchem, was die heutige Zeit bringt, staunend still und vermögen es nicht zu erfassen. Mir ist dies weniger Rätsel. Ich bezog aus Deutschland pädagogische Schriften und hielt mich zur Zeit des Umbruchs an ein katholisches Organ. Mit einem Male wurde es umgestellt und hatte, wie die andern, zur Landesweltanschauung zu erziehen. Hier wird man sich bewusst, was beeinflussen heisst. Drum sei als Beispiel der Inhalt e i n e r Nummer erwähnt:

Zeitschrift „Neue Wege", August - Nummer 1934:

Wir gedenken 1914 1924.

Führerworte.

Aufruf an die Lebenden.

Vom Tagesgeschehen im Unterricht.

Neben anderem wird vorgeschlagen: Im 5. Schuljahr bei Besprechung des Rheingebietes: Internationalisierung des Flussgebietes. — Schaffung einer deutschen Rheinmündung. — Blutende Grenzen am Rhein. — Bei der Besprechung des Donauraumes: München als Ausgangspunkt des nationalsozialistischen Deutschland. — Nürnberg, die Stadt der Parteitage. — Bayreuth, die Stadt Wagners und der Sitz der Reichsleitung der deutschen Erzieher. — Unser Führer Adolf Hitler. — Der Nationalsozialismus in Oesterreich. — Der Kampf um den Zusammenschluss. — Staatsgrenzen und Volk. — Deutschtum und Slaventum. — Deutsche Irredenta in Italien und Tschechien.

Im 6. Schuljahr: Bei der Besprechung Berlins und Potsdams: Potsdam im dritten Reich — Horst Wessel und sein Heldentum. — Goebbels und sein Angriff. — Der deutsche Rundfunk. — Bei der Behandlung des Oderraumes: Oberschlesische Flüchtlingsnot. — Hilfe für die Grenzmark. — Ostpreussen als deutsches Siedlungsland. — Neudeck und der Preussenwald. — Heldenehrung, Tannenberg. — Arbeitsschlacht: Ostpreussen frei von Arbeitslosen. — Ostelbien als Kraftquelle des dritten Reiches.

Die kleine und grosse Welt in der Schulstube. Vorschlag: Eine Schulklasse eines Industriegebietes tauscht mit jener aus landwirtschaftlichem Gebiet die Klassenräume, sogar die Eltern und die Verpflegung und lernt sich so kennen.

Politik verdirbt den Charakter — nicht, aber ein schlechter Charakter verdirbt die Politik.

Die neue Symbolik in der ornamentalen Gestaltung des Aufsatzes. Hier spielen Symbole, die an Schlageter erinnern, eine Hauptrolle.

Ein Griff ins Heute. (Handreichungen für den deutschen Sprachunterricht.) Ein Abschnitt: Grosser Aufmarsch der Hitlerjugend.

Sprachkunde und Stilübungen im Anschluss an das grosse Geschehen unserer Zeit.

Abschnitt 3. Bildung von Dingwörtern mit der Nachsilbe ei: Was der Führer nicht duldet: Bummelei, Flegelei, Prahlerei, Nörgelei, Stänkerei, Miesmacherei, Schlägerei, Meuterei, Bettelei, Schlemmerei, Schmiererei.

4. Dingwörter mit der Nachsilbe ling: Der Nationalsozialismus bekämpft: den Rohling, Wüstling (!), Lüstling (!), Feigling, Schwächling, Weichling, Günstling.

Nachbarschaftsfest auf dem Bisenkamp.

Unser Freund Ludwig Richter.

Die N. S. V. schickt uns Erkundungstrupps ins deutsche Land.

Ein Hitlerwerk: Die Autostrassen.

Verräter. Unterrichtserlebnis, 8. Schuljahr.

Rasse und Bevölkerungspolitik im Rechenunterricht.

Volk ohne Raum.

Das neue Tierschutzgesetz.

Gegenwartsfragen.

So erziehen nicht nur einige; es müssen alle mit, und so sind auch ihre Bücher. — Und was tun wir?

Der Erfolg gibt den Deutschen recht, sie erfassen mit ihrem Unterricht die Kinder voll und ganz und ziehen ein Geschlecht heran, das genau das tut, was der nationalsozialistischen Weltanschauung entspricht. Man kommt nicht mit Versprechungen, sondern stellt Forderungen, und die Kleinen lassen sich willig begeistern.

Hier wird man sich der Macht der Schule bewusst, einer Macht, die so gross ist, dass sie da und dort den Einfluss des Elternhauses überstimmt. Hätte man dies einst so recht erkannt, dann hätte man sich noch weit mehr der Schule angenommen und sie sich niemals entreissen lassen. Jetzt haben wir verlorenes Land zurückzuerobern. Es reift allsgemach im ganzen Lande die Erkenntnis, dass etwas ganz Radikales getan werden muss, wenn man nicht langsam aber sicher verloren gehen will. Schon beginnt man an der Gesinnung vieler zu zweifeln, die in den uns abgetrotzten Staatsschulen gross wurden! Dort hat man über dem Wissen die Erziehung vergessen und oft auch nicht mehr an das — sie hätschelnde — Vaterland gedacht. Wir sind auf dem besten Wege, Frankreich nachzuahmen. Den Krieg der Jahre 1870—71 hat der deutsche Schulmeister gewonnen, den von 1939—40 der französische Lehrer verspielt.

Und wenn wir in den Krieg hineingerissen würden, wie würden wir uns halten und welches Zeugnis würde die Geschichte uns erteilen? Der Generalstreik des Jahres 1918 lässt bestimmte Schlüsse zu, und seither ist es sicher nicht besser geworden. Darum beginnt es nach und nach auch bei uns zu tagen. Leute, die noch vor Jahresfrist auf unsere neutralen Staatsschulen schwuren, sind unsicher geworden. Bei der Beratung eines Schulgesetzes in Genf ertönte laut und immer lauter der Ruf nach einer christlichen Schule; und dies in einer Gegend, die kaum einen zu frommen Geist atmet. Wir haben dieser Forderung mit unserem ganzen Einflusse zuzustimmen, einmal, weil jeder Staat mit neutralen Schulen unbedingt dem Abgrund entgegensteuert, dann aber auch, weil nur in der weltanschaulich verankerten Schule unser Erziehungsideal seine Erfüllung findet. Der Krieg und die Angst davor beginnen auch positive Früchte zur Entfaltung zu bringen. Mit einer christlichen Schule, und nur mit dieser, werden wir der Weltanschauung des weitaus überwiegenden Teiles des Schweizervolkes gerecht. Aber da müssen wir von Deutschland lernen. Es handelt sich dabei nicht um eine Stunde christlich gefärbten Moralunterrichtes, sondern um die Durchtränkung des ganzen Stoffes mit christlichem Leben. Bei gutem Willen ist so etwas sicher möglich. Erfassen wir die Gunst des Augenblicks und fordern wir im Interesse von Land und Volk, was auch die andern für sich selber wünschen! Ideal ist und bleibt aber über allem die konfessionell, klar eingestellte Schule. Wir hätten sie nie preisgeben müssen, wenn wir uns ihrer würdiger gezeigt — aber wir haben damals die ganze Bedeutung der Frage doch nicht so recht erkannt. Ich selber wirke an einer ganz katholischen Schule. Aber entsprechen wir unserem Ideal? Wir glaubten es einst; wenn wir aber sehen, was Weltanschauungsschule in Deutschland heisst, erkennen wir, dass wir allerorten sehr viel verpassen. Und wenn wir noch wirken wollten, lassen uns unsere Lehrbücher, die kaum mehr den Namen Gottes zu bieten wagen, überall im Stich. Millionen werden jetzt in Festungen vergraben; was nützen sie, wenn das Hinterland versagt? Und dieses wird auch in der Schweiz — wie in Frankreich — die Front im Stiche lassen, wenn wir nicht ein anderes Geschlecht heranziehen, hart und fest, bereit, Gott und dem Vaterland zu geben, was beiden gebührt.

Gossau. *Johann Schöbi.*